Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 135 | Laasphe, Dienstag den 16. November 1926 | 51. Jahrgang

Kranke Zeit.

Ohne Zweifel: Wir leben in einer schwer kranken Zeit. Nicht, daß etwa alle früheren Zeiten nur gesund gewesen sind. — Das aber darf mit Fug und Recht behauptet werden, daß die Gegenwart soviel des Krankhaften zeigt wie kaum ein Zeitalter vorher. Es vergeht kaum ein Tag, ohne daß die Zeitungen nicht von einem Verbrechen großen Stils zu berichten wissen. Mord, Raub und Ueberfall, schwere Einbruchsdiebstähle, Betrugs- und Schwindelaffären, Wucher und hanebüchene Vertrauensbrüche, Erpressungen, Sittlichkeitsverbrechen schwerer Art — schier endlos ist die Reihe der Delikte, von denen wir täglich lesen und hören. Wenn man glaubt, die Verbrecher könnten doch wohl nichts Neues mehr ersinnen, um ihre dunklen Pläne auszuführen, dann belehrt uns vielleicht schon der nächste Tag, daß solche Ansicht nicht stimmt. Was den Beobachter all dieser Vorgänge ganz besonders nachdenklich machen muß, ist die Tatsache, daß die Kriminalität der Jugendlichen sehr stark zugenommen hat, womit sich eine der ernstesten Gefahren für das Volks- und Staatsleben der Zukunft ankündigt. Oft muß man an Schillers Worte aus der „Glocke" denken, wenn man eine Häufung der Nachrichten von Verbrechen liest: „Nichts Heiliges ist mehr — es lösen sich alle Bande frommer Scheu!" Unsere Zeit ist — daran gibt es nichts zu deuteln, nicht bloß wirtschaftlich und politisch, sondern vor allem moralisch krank. Es scheint manchmal, als sei die ganze bisherige Weltanschauung und Sittenlehre ins Wanken geraten. Die einen setzen sich mit kühnem Schwung oder Absicht darüber hinweg, den andern gibt sie anscheinend keinen inneren Halt mehr, noch anderen scheint sie bestenfalls gleichgültig zu sein und diejenigen, denen die jetzige Ethik noch unantastbar erscheint, kommen nicht selten in Gefahr, sich der Skepsis hinzugeben. Es erwächst der Gegenwart wie der Zukunft die außerordentlich schwere Aufgabe, Mittel und Wege zu finden, die furchtbaren moralischen Schäden der Zeit zu heilen. Das wird man nicht mit bloß äußeren Mitteln erreichen. Von der Seele heraus muß der Gesundungsprozeß beginnen. Alle, die von der Erkenntnis durchdrungen sind, daß unser ganzes Volksleben wieder auf eine moralisch gesunde und feste Bahn gebracht werden muß, sind berufen, Hand anzulegen — gleichgültig, ob sie das von Amts und Berufs wegen zu tun haben oder nicht. Gleichgültiges Zusehen oder die leichtfertige Meinung, es wird schon alles „sich von selber" bessern, verschlimmern die Schäden, anstatt zu bessern. —

W.

Weltausstellung 1930?

In den letzten Wochen hat ein Plan viel von sich reden machen, der die Abhaltung einer Gewerbeausstellung in einer großen deutschen Stadt zum Gegenstand hat. Der Deutsche Werkbund, in welchem eine Anzahl deutscher Qualitätsindustrien zusammengeschlossen ist, hat sich an eine Anzahl deutscher Städte gewandt (insbesondere an Berlin, Köln und Düsseldorf) und angeregt, im Jahre 1930 eine internationale Ausstellung abzuhalten, die in erster Linie dem Baugewerbe, der Architektur, dem Kunstgewerbe und einer weiteren Reihe von Qualitätsindustrien gewidmt sein soll. Der Oberbürgermeister von Berlin hat den Gedanken eifrig aufgegriffen und sich bemüht, vor einer eingehenden Beratung der wichtigen Frage mit den Spitzenverbänden der Wirtschaft für die Reichshauptstadt die Ausführung der Idee zu sichern. Das zuständige Ministerium, — das Reichsministerium des Innern — hat den Gedanken einer großen Gewerbeschau auf deutschem Boden grundsätzlich gebilligt, aber die Entscheidung über Zeit und Ort der Ausstellung zurückgestellt. Wenn auch Berlin als Ort der geplanten Ausstellung in erster Linie in Betracht kommt, so wäre es doch vernünftig und gerecht gewesen, diese Sonderfrage auf einer gemeinsamen Sitzung aller in Betracht kommenden Städte zu besprechen, zumal auch andere deutsche Städte — z. B. Düsseldorf, Köln, Leipzig und Frankfurt a. M. — mit geeigneten baulichen Anlagen und mit einem kaufkräftigen Hinterland aufwarten können. Sachlich richtet sich die Opposition besonders gegen die Absicht, eine internationale Ausstellung zu veranstalten, also eine Gewerbeschau, an der auch das Ausland als Aussteller mitwirken wird. Große Ausstellungen pflegen, wie erst jüngst das Beispiel der britischen Ausstellung in Wembley gezeigt hat, nicht nur kleine Ueberschüsse, sondern Wembley gezeigt hat, nicht nur keine Ueberschüsse, sondern führenden Kreisen der deutschen Wirtschaft der Meinung, daß wir uns mit einer nationalen Ausstellung begnügen sollten, die ausschließlich für das deutsche Qualitätsgewerbe wirbt. Auch über den Termin der Ausstellung haben sich Meinungsverschiedenheiten herausgestellt. Daß die Ausstellung in den nächsten Jahren, solange die noch immer herrschende Wirtschaftsflaute nicht ganz überwunden ist, eine Unmöglichkeit ist, wird von niemandem bezweifelt. Ob aber wirklich das Jahr 1930 der geeignete Zeitpunkt ist, ob nicht vielmehr schon das Jahr 1929 oder erst das Jahr 1931 besser geeignet ist, kann niemand heute sagen; darum erscheint die Festlegung der Ausstellung auf das Jahr 1930 als eine unangebrachte Voreiligkeit, die lediglich darauf zurückzuführen ist, daß der Berliner Oberbürgermeister zugunsten seiner Stadt eine vollendete Tatsache schaffen wollte. Dem Reichsinnenministerium als derjenigen Stelle, die dem Reichstag die nicht unerheblichen Zuschüsse für die Ausstellung in einem Gesetz vorzulegen hat, fällt die Aufgabe zu, die gesamten Interessenten an dem Ausstellungsplan zusammenzurufen und zu einem gemeinsamen Beschluß über Ort, Zeit und Charakter der Ausstellung zu bringen. Sonst würden wir das unerquickliche Schauspiel erleben, daß sich die Stadtgemeinden, die wirtschaftlichen Verbände und die großen Berufsgemeinschaften um die Durchführung eines Projektes zanken, das nur bei freudiger Zusammenarbeit aller dieser Stellen gelingen kann.

Das Recht auf Arbeit.

Eins der gebräuchlichsten Schlagworte des Sozialismus war das „Recht auf Arbeit". Genau genommen, bedeutet das Wort „Recht auf Arbeit" gar nicht einen Anspruch auf Arbeitsgelegenheit, sondern einen Anspruch auf Lebensunterhalt. Kann der Lebensunterhalt nicht durch Arbeitsverdienst bestritten werden, so muß der Staat dem Betreffenden von sich aus Einkommen verschaffen. Dies geschieht bekanntlich durch Gewährung einer öffentlichen Rente, der sogenannten „Erwerbslosenunterstützung". Im Grunde kann ein öffentliches Organ seinen Mitgliedern nur dann ein Recht auf Arbeit einräumen, wenn es selbst über ausreichende Möglichkeiten der Arbeitsgewährung verfügt. Das ist in den modernen Staaten — und auch in Deutschland — nicht der Fall. Selbst wenn die gesetzgebenden Stellen das Reich, den Staat oder die Gemeinde zu „Notstandsarbeiten" ermächtigt haben, ist die Möglichkeit, im Falle ungünstiger Verhältnisse in der privaten Wirtschaft allen Arbeitsuchenden Beschäftigung und Arbeitseinkommen zu bieten, sehr gering. Dem Recht auf Arbeit und den sich daraus für die öffentlichen Kassen ergebenden finanziellen Konsequenzen ist es zuzuschreiben, daß sich die Behörden je länger, desto eifriger bemühen, auf den freien Arbeitsmarkt Einfluß zu gewinnen und für die Neuaufnahme bzw. Entlassung von Arbeitskräften bindende Normen aufzustellen.

Anfang Oktober hat das Reichsarbeitsministerium ein Schreiben an die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände gerichtet, in welchem gefordert wurde, die sogenannten „Doppelverdiener" bei notwendig werdendem Abbau von Arbeitskräften in erster Linie zu entlassen. Unter „Doppelverdienern" sind Personen zu verstehen, die eine auskömmliche Pension oder Rente beziehen, und die daher einer bezahlten Arbeitsstelle nicht bedürfen, um ihren Lebensunterhalt zu decken. Auch bei Neueinstellungen sollen „Doppelverdiener" erst dann Berücksichtigung finden, wenn keine anderen geeigneten Bewerber vorhanden sind. Für den Bezieher einer Pension oder Rente ist es eine große Härte, wenn er gezwungen wird, keine Arbeit mehr gegen angemessenes Entgelt zu übernehmen. Es heißt denn doch den Grundsatz von „Recht auf Arbeit" in sein Gegenteil verkehren, wenn man denjenigen Deutschen, die oft vor dem Ende ihrer Arbeitsfähigkeit abgebaut und in den Genuß einer Pension gesetzt werden, verbietet, eine neue Arbeit gegen entsprechende Vergütung zu übernehmen, oder wenn man ihnen — was praktisch auf das gleiche hinausläuft — durch einen Druck auf die Arbeitgeberschaft die Möglichkeit sperrt, eine solche Arbeit zu finden. Wenn in der Verfassung schon einmal dem Staatsbürger das Recht auf Arbeit (und nicht das Recht auf Lebensunterhalt) eingeräumt ist, so muß dies Recht au chfür alle gelten, die bereit und fähig sind, volkswirtschaftlich nützliche Arbeit zu verrichten.

Auf abschüssiger Bahn.

36] Roman von B. Corony.

Mißmutig warf er die Briefe in eine Schublade des Schreibtisches. Mit dem Studium wollte es heute und die nächsten Tage aber auch nicht vorwärtsgehen. Er vermochte seine Gedanken nicht zu sammeln und zu konzentrieren.

Der Sonnabend kam heran. Um die sechste Abendstunde drehte Herbert von Werther das empfangene Geld in der Hand herum. Mit dieser Summe war unter Umständen alles wieder zurückzugewinnen — aber auch das letzte riskieren? Nein! — Wenn er nun wieder Unglück hatte? Freilich war auch das Gegenteil nicht ausgeschlossen. Aber nein, nein, nein — keine weitere Torheit!

Er legte die beiden Hundertmarkscheine, über die er außer seinem monatlichen Einkommen verfügen durfte, wieder hin und griff nach seinen Büchern. Wie merkwürdig ihn doch heute das Gedächtnis im Stich ließ! Das Gelesene hatte gar keinen Sinn für ihn, er vermochte es nicht festzuhalten.

Unwillkürlich folgten seine Blicke immer dem Zeiger der Uhr, welcher ebenso langsam wie unaufhaltsam seinen Kreisgang um das Zifferblatt beschrieb. Sieben silberhelle Schläge ertönten — noch wartete Klaußnick, das war ja abgemacht. Wieder verstrichen zehn Minuten. Werther sah im Geiste das spöttische Lächeln des Freundes, stellte sich vor, wie dieser in den Klub kam und auf die an ihn gerichteten Fragen erwiderte: „Ach, mit dem armen, dummen Jungen ist ja nichts anzufangen. Er raucht jetzt gewiß keine Zigarren und trinkt kein Glas Wein mehr, nur um das Verlorene wieder zusammenzusparen. Lassen wir den Krautjunker laufen, meine Herren! Ich gabe mir Mühe mit ihm, aber sie war vergeblich. Er hat Angst vor den Versuchungen der Großstadt und vor den Strafpredigten seines gestrengen Papas. Mag das Küchlein ungestört unter den schützenden Fittichen sitzenbleiben."

Wenn er sich das so ausmalte, jagte das Blut heiß in seinen Ader umher und wallte bis in die Schläfen empor, als wolle es diese sprengen. Halb acht — jetzt war der Termin der Zusammenkunft verpaßt und Rolf gar nicht mehr zu Hause anzutreffen.

Aber Ruhe und Sammlung ließen sich trotzdem nicht erzwingen. In solcher Stimmung arbeiten, das hieße nutzlos Zeit und Kraft verschwenden, etwas ordentliches kam ja doch nicht zustande. Werther hatte mehrere schlaflose Nächte verbracht und sehnte sich nach einigen Stunden erquickenden Schlummers.

Er warf sich angekleidet auf das Bett. Aber sein Blut war zu erregt. Vor den geschlossenen Augen gaukelten allerlei häßliche Zerrbilder vorüber, zerflossen in Nebel und tauchten neu aus dem Chaos auf. Da hob sich vom dunklen Hintergrund Ladoiskys scharfgeschnittenes Gesicht mit dem sarkastisch lächelnden Mund ab, und daneben tauchten zwei andere bekannte Gesichter auf: Klaußnick und Warnhagen steckten die Köpfe zusammen. Werther meinte ein faunisches Gelächter zu vernehmen und richtete sich jäh empor.

Acht Schläge unterbrachen die tiefe Stille des Zimmers und erklangen zitternd, wie von verhaltenem Lachen. War es wirklich noch so früh? Herbert meinte stundenlang geschlafen zu haben. Er zündete Licht an. Wirklich erst acht Uhr! — Jetzt waren alle Mitglieder des Klubs beisammen und [illegible] machte sich vermutlich über den Fernbleibenden lustig.

„Nein, zur Zielscheibe boshaften Witzes will ich ihnen nicht dienen!" murmelte er, sprang auf und trat vor den Spiegel, um sich zum Ausgehen bereitzumachen. Aber wie sah er aus! Blaß, übernächtig, mit dunklen Rändern um die fieberhaft glänzenden Augen. Konnte er sich überhaupt so ezigen? Nun, weshalb nicht? Man würde es schon glauben, wenn er vorgab, gesellschaftliche Verpflichtungen hätten ihn seit der letzten Zusammenkunft um Schlaf und Nachtruhe gebracht. Das mußte ihn sogar in Respekt setzen. Er konnte sich ja auch unter dem Vorwand, irgendwo noch erwartet zu werden, bald wieder entfernen.

Trotz seines Vorsatzes, nicht zu spielen, steckte er doch die zweihundert Mark ein, obgleich ihn eine innere Stimme davor warnte.

Als Werther auf die Straße trat, fuhr gerade eine leere Droschke vorbei. Er stieg ein, verabschiedete aber den Kutscher eine kurze Strecke vor dem Ziel.

Die kleine Villa sah wieder dunkel und unbewohnt aus.

„Herr Referendar Klaußnick zugegen?" fragte er den öffnenden Diener.

„Gewiß, gnädiger Herr."

„Ich lasse ihn auf einen Augenblick bitten."

„Sehr wohl!"

Der Bediente eilte voran, während Herbert zögernd folgte.

Als er den Korridor betrat, kam Klaußnick mit der Serviette im Knopfloch aus dem Speisezimmer und rief lachend: „Na, siehst ou, ich wußte es ja! Komm nur rasch! Wir sind eben bei einer ganz köstlichen Krebssuppe."

„Ich wollte dir nur sagen, daß mich für heute anderweitige Verpflichtungen —"

„Ah bah! So schnell lasse ich dich nicht fort. Du mußt die Herren doch wenigstens begrüßen."

„Nein — wirklich —"

„Ach, Unsinn!" Er stieß die Tür auf. „Ladoisky! Warnhagen! Da ist einer, der davonlaufen will, helft mir ihn festhalten!"

Die Gerufenen erschienen in heiterster Stimmung und gingen auf den Scherz ein. Herbert mußte mit. Man rückte zusammen, und plötzlich saß er an der Tafel.

Als diese aufgehoben war, forderte ihn niemand auf, sich am Spiel zu beteiligen, aber es war, als würde das Geld in seiner Tasche lebendig. In seinen Fingerspitzen begann es zu prickeln und nervös zu zittern. Er griff nach den Banknoten und zog die Hand schnell wieder zurück, als habe er glühendes Eisen berührt; endlich stand er auf und wollte sich unbemerkt entfernen. Doch da wandte sich Warnhagen um und machte eine ironisch grüßende Bewegung, auch Klaußnick sah sich um, lächelte und raunte seinem Nachbar eine offenbar spöttische Aeußerung zu.

Herbert blieb unentschlossen stehen. Eine innere Stimme flüsterte ihm zu: „Geh, noch ist es Zeit!" und eine andere, höhnende erwiderte: „Tu's, wenn du dich lächerlich machen und der ganzen Gesellschaft Stoff zu stürmischer Heiterkeit geben willst."

Hätte ihn jetzt jemand aufgefordert, zu bleiben, so würde er schon aus Trotz abgelehnt haben, aber niemand gab sich diese Mühe, und das verwundete seine Eitelkeit zu tief.

Er zog die Uhr hervor, gleichsam, wie um sich zu überzeugen, daß es mit dem Fortgehen nicht eile, kehrte dann langsamen Schrittes um, trat hinter Ladoiskys Stuhl und setzte auf eine Karte. Noch wurde nicht hoch gespielt.

(Forts. folgt.)

Die Geheimorganisation der „Schwarzen Hand".

Italien ist das eigentliche Ursprungsland politischer Geheimorganisatonen, denn die uns allgemein näher bekannten Geheimbünde der Mafia und der Kamorra, die später Verbrechergesellschaften wurden, sind aus politischen Vereinigungen hervorgegangen. Auch der Faschismus, der als Geheimbund schon jahrzehntelang in Italien seine unterirdische Arbeit verrichtete und erst in den letzten Jahren als öffentlich anerkannte Organisation nicht zuletzt durch Mussolinis Tatkraft zu arbeiten in die Lage kam, muß in diesem Zusammenhange erwähnt werden. Nach dem Weltkriege sind insbesondere in Paris zahlreiche Geheimbünde an der Arbeit, die jedoch nicht französischen Ursprungs sind, sondern von Ausländern dort gegründet wurden, um vom sicheren Port der Lichtstadt aus unbehelligt ihre politischen Intriguen zu spinnen. Die letzten Enthüllungen über den famosen Garibaldi und seine Mitarbeiter in Paris haben gezeigt, was die Franzosen sich durch ihre Toleranz im Herzen ihres Landes großziehen, ganz zu schweigen von den vielen bolschewistischen größeren und kleineren Gesellschaften, die von Genf, dem einstigen Dorado aller Geheimbündler, ebenfalls nach Paris übergesiedelt sind. Etwas anderes ist es mit der sogenannten „Schwarzen Hand", wie sie im Volksmunde genannt wird. Es handelt sich hier um die serbische „Vereinigung oder Tod", die, im Jahre 1911 gegründet, nichts Schlimmeres auf dem Gewissen hat als den Keim zum Weltkriege mit allen seinen furchtbaren Blutopfern gelegt zu haben. Die Süd-Ost-Ecke Europas, der Balkan, war schon immer der Brandherd für politische Bewegungen. Der von der serbischen Regierung selbst eingeleitete Prozeß von Saloniki im Jahre 1917 brachte zwar einiges Licht in die dunklen Machenschaften des erwähnten Geheimbundes, ohne jedoch nach Opferung der wirklichen Führer, also des bekannten Obersten Dimitriewitsch und des nicht weniger bekanntgewordenen Kommandanten Tankositsch, jedoch ohne die schwerwiegende Schuld der serbischen Regierung selbst und vor allem des jetzigen Königs von Jugoslawien offen klarzulegen. Von großem Interesse sind die seinerzeit veröffentlichten Statuten der Organisation, nicht weniger die Richtlinien über die Befugnisse vor allem des Zentralkomitees in Belgrad. Auch die Aufnahme der Mitglieder, die noch ganz in mittelalterlicher Art nach Ableistung eines Bluteides in mystisch aufgemachter Umgebung vor sich ging, zeigt, wie dieser Geheimbund auf die Psyche seiner Mitglieder und überhaupt des ganzen Volkes zu wirken verstand. Daß die „Schwarze Hand" auf dem Balkan heute noch zu arbeiten versteht, zeigen hin und wieder Vorfälle auf dem Balkan, die an die sattsam bekannten Praktiken der ehemaligen politischen Verschwörer erinnern und befürchten lassen, daß dort noch einmal ein Brand aufflammen könnte, der bei der heutigen Konstellation der Weltpolitik nicht weniger verheerend sich auswirken würde wie der Schuß von Sarajewo, der erwiesenermaßen auf die Minierarbeit der „Schwarzen Hand" hin den Weltkrieg einleitete.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 15. Nov. (Kurze Tage.) Es geht mit Riesenschritten abwärts. Jeder Morgen ringt sich später zur Helligkeit durch, jeder Abend überrascht uns früher mit Nacht und Dunkelheit. Wen seine Berufspflichten tagsüber vom Hause fernhalten, der sieht oft während der ganzen Woche seine Wohnung nicht mehr bei Tageslicht. Und Hand in Hand mit diesem rasch zunehmenden Schwinden der Tage geht die winterliche Abkühlung draußen ihre Wege. Nasse Kälte, doppelt unangenehm empfunden, weil sie trotz wärmster Bekleidung allmählich bis auf die Haut durchdringt, macht uns den Aufenthalt im Freien so unangenehm wie nur irgend denkbar. Der November ist in dieser Hinsicht der unsympathischste Monat des ganzen Jahres. Unser treuer Hausgenosse, der Ofen, erntet in keinem anderen Monat soviel rückhaltlose Anerkennung seiner besonderen Leistungen für unser Wohlergehen. Wohl bringt der November außer einzelner Sonnentage hin und wieder den ersten Schnee. Aber auch dieser Schnee ist nicht von langer Lebensdauer. Er vergeht und verkommt zumeist wie alles, was unter das Regime des November fällt.

* **Laasphe,** 15. Nov. In diesem Jahre waren 50 Jahre seit Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Laasphe verflossen. Wären die Zeiten nicht so schlechte, so wäre sicherlich das goldene Jubiläum der Wehr mit einem Jubelfeste auf dem Hohenstein gebührend gefeiert worden. So aber hatte man davon Abstand genommen und sich auf eine Saalfeier beschränkt. — Ein Fackelzug durch die Stadt unter den flotten Märschen des Tambourkorps des Laaspher Turnvereins leitete die Feier am verflossenen Samstag abend ein. Bald war der Saal des Westfälischen Hofes mit festlich gestimmten Menschen, Feuerwehrleute mit ihren Angehörigen und eine Anzahl eingeladener Ehrengäste, gefüllt. Nach einem schneidig gespielten Marsch der Blöcherschen Kapelle, Weifenbach, ergriff der Vorsitzende der Wehr, Herr Bürgermeister Pränger, das Wort zur Festrede. Er dankte zunächst den Erschienenen, insbesondere den Ehrengästen, auch von Magistrat und Stadtverordnetenversammlung, für ihr Erscheinen und teilte mit, daß leider Se. Durchlaucht Fürst August, der auch eingeladen war und der, wie das Fürstliche Haus stets, der Wehr großes Interesse entgegengebracht habe, durch Erkrankung am Erscheinen verhindert sei, dafür aber als seinen Vertreter Herrn Forstrat Schede entsandt habe. Ebenso seien auch Herr Landrat Dr. Kretschmar und der Vorsitzende der Banfer Feuerwehr, Herr Prokurist Grund, leider nicht in der Lage, an der Feier teilzunehmen. Beide Herren haben schriftlich der Laaspher Wehr herzliche Glückwünsche zu ihrem Jubiläum abgesandt, ersterer auch im Namen des Westf. Provinzial-Feuerwehrverbandes. Von den damaligen Gründern des Vereins seien drei anwesend: Der langjährige Brandmeister Eduard Schuppert sen., den die Wehr ebenso wie den auch anwesenden ehemaligen Brandmeister Ludwig Koch sen. zum Ehrenbrandmeister ernannt habe, und die beiden heute noch Aktiven Schmied Fischer und Gerber Hock. Im März des Jahres 1876 ist die Wehr gegründet worden. Ein Schornsteinbrand im Wittgensteiner Hofe hatte den äußeren Anstoß zur Gründung gegeben. Der Wehr traten gleich 100 Mitglieder bei. Ihr Vorstand wurde gebildet aus den Herren: Ratsherr Schäfer Vorsitzender, Domänen-Inspektor Jonas Brandmeister, Kaufmann Reinberg Kassierer, Mühlenbesitzer Strack Schriftführer, Eduard Schuppert Zeugwart. Die Stadt war arm und konnte nur wenig Zuschüsse leisten. Umso erfreulicher war daher die Nachricht, daß die Westf. Provinzial-Feuersozietät 3000 Mark zur Ausrüstung der Wehr beisteuern werde. Nun konnte alles angeschafft werden. Lange Gesichter gab es dann später, als von Münster mitgeteilt wurde, daß bei der ersten Mitteilung ein Schreibfehler unterlaufen sei, es hätte 300 Mark heißen sollen. Der Verein half sich aber auch über diese Schwierigkeiten hinweg. Es wurden Aktien zu 10 Mark ausgegeben, die später nach und nach eingelöst wurden, sodaß jeder wieder zu seinem Geld kam. Herr Bürgermeister erzählte noch verschiedene Episoden, meist heiterer Art, aus der ersten Zeit nach Gründung der Wehr, von denen das Protokollbuch meldet. Von ernsteren Unfällen sei die Wehr in den 50 Jahren zum Glück verschont geblieben, wenn sie auch früher einmal aus Banfe mit dem Spritzenwagen auf 3 Rädern heimgekehrt sei, da unterwegs die Pferde durchgingen und gegen einen Baum rannten. Redner würdigte die Leistungen der Wehr in den 50 Jahren und die Verdienste, die sie sich um das Wohl der Stadt erworben habe durch große Hingabe und treue Pflichterfüllung ihrer Mitglieder. Nun folgte die Auszeichnung der Jubilare. Für 50jährige ununterbrochene aktive Mitgliedschaft wurde den beiden Altveteranen Schmied Fischer und Gerber Hock das vom Ausschuß des Westfälischen Feuerwehrverbandes verliehene Ehrenzeichen für 50jährige Dienstzeit überreicht. Leider konnte der frühere Brandmeister Schuppert dieses Ehrenzeichens nicht teilhaftig werden, da er aus Gesundheitsrücksichten aus der Reihe der Aktiven schon früher ausscheiden mußte. Für 25jährige und längere Dienstzeit wurden mit dem Erinnerungszeichen für Verdienste um das Feuerlöschwesen dekoriert die Mitglieder: Schleifer Heinr. Schäfer, Hüttenarbeiter Ludwig Walle, Schlosser Ludwig Schäfer, Maurer Christian Salzmann, Schlosser Ludwig Walle, Holzarbeiter August Harth, Schreinermeister Willi Fischer, Former Heinrich Preis, Magazinverwalter Adolf Althaus und Schlosser August Benner. Acht von diesen zehn Jubilaren waren anwesend. Herr Bürgermeister erwähnte noch, daß in diesem Jahre hierselbst ein Feuerwehrführerkursus stattgefunden habe, der viel Lehrreiches geboten, und daß der Herr Landrat den Brandmeister Helwes zum Kreisbrandmeister ernannt habe, was allseitig freudig aufgenommen wurde. Er schloß mit dem Wunsche auf ein weiteres Blühen der Laaspher Freiwilligen Feuerwehr, die durch festes Zusammenhalten ihre schöne Aufgabe auch in Zukunft erfüllen möge: Dem Nächsten Hilfe in der Not zu bringen. Sein Hoch auf unser deutsches Vaterland wurde begeistert aufgenommen und stehend die erste Strophe des Deutschlandliedes gesungen. Nach einem wirkungsvollen Prolog „Das neue Haus", gesprochen von Wilh. Weber, folgte zunächst wieder ein Marsch der Weifenbacher. Ein vorzüglich gespieltes Theaterstück „Der rechte Mann an der Spritze" brachte durch seine große Komik die richtige Stimmung. Mancherlei Vorträge humoristischen Inhalts, dargeboten von den Wehrleuten Gebhardt, Heinrich und W. Buschhaus wechselten mit Musikstücken ab, bis dann der Tanz in seine Rechte trat, dem sich Alt und Jung mit Eifer hingab. Zuvor brachte Brandmeister Helwes ein kräftig aufgenommenes Hoch auf die Jubilare aus. Auch wir schließen uns dem Glückwunsch für die zwölf Jubilare an und wünschen der Laaspher Feuerwehr ein weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen! Gut Schlauch!

* **Laasphe,** 15. Nov. Es wird viele Kunstliebhaber interessieren, zu hören, daß die etwa 20 hier kürzlich ausgestellten Gemälde des berühmten Berliner Landschaftsmalers Willy ter Hell mit Motiven aus den heimatlichen Bergen und Tälern, bereits sämtlich Käufer gefunden haben. Für das große, allgemein am besten ansprechende Wabachbild konnte ein weit höherer Preis, als wie die hier genannten Durchschnittspreise, erzielt werden. Die Gemälde sollten bekanntlich 700—900 Mk. kosten. — Nun sind unsere Wittgensteiner Landschaftsbilder verstreut in alle Welt. Viele werden sie sehen, viele ihre dankbare Freude haben und mancher den stillen Wunsch, die Schönheiten und den Zauber jeden Blickes einmal mitten in der Natur genießen zu dürfen. — Unser Wunsch ist der, daß diese Verkünder der Schönheiten unseres Heimatlandes stets die ihnen gebührende Beachtung finden und daß ihr Meister uns noch recht oft mit seinem Besuch beehren möchte!

—* Im Monat November findet folgender Versorgungssprechtag statt: Dienstag den 23. 11., 8 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachm. in Siegen, Gasthof Heinr. Klein, Koblenzerstr. 42. Der letzte Rentenbescheid und sonstige Militärpapiere sind unbedingt mitzubringen.

Erndtebrück, 15. Nov. Im Jahre 1927 werden in Erndtebrück (Hotel Westfälischer Hof) neun Gerichtstage vom Amtsgericht Berleburg abgehalten und zwar: am 4. Januar, 8. Februar, 15. März, 26. April, 24. Mai, 28. Juni, 27. September, 2. November und 6. Dezember. Der nächste Gerichtstag und damit der letzte für 1926, findet am Dienstag den 30. November statt.

— **Hilchenbach,** 13. Nov. In der gestrigen Sitzung des Amtsgerichts wurde folgende Strafsache verhandelt: 1. Bei der Separation der Gemeinde Steinbach war auch ein kleiner Teil der Nachbargemeinde Rüppershausen zur Anlegung eines besseren Zugangsweges nach Steinbach zur Separation gezogen worden Der Umlegebeschluß des Kulturamtes Laasphe wurde von den durch die Separation betroffenen Rüppershäuser Bürgern angefochten, weil nach ihrer Ansicht durch die Wegeverlegung ihnen guten Boden verloren ging. Auch nachdem ihre Beschwerden von der höchsten Instanz als unbegründet zurückgewiesen waren, ließ der Widerstand der Beteiligten nicht nach.

Reisebriefe aus den Vereinigten Staaten.

11] Von H. Braun.

Eine Reise ins Hopfenland.

Der Kreis Polk im westlichen Oregon ist eine Gegend mit vielen Hopfenfeldern, die in den Niederungen des Williamette-Rivers gute Erträge bringen. An einem schönen Tage Anfang September folgte ich einer Einladung zum Besuche von Farmen in diesem Bezirk, um den Hopfenanbau und die um diese Zeit stattfindende Ernte kennen zu lernen. Morgens um 9 Uhr brachte uns das Auto in schneller Fahrt etwa 30 Meilen weit ins Land und zur ersten Farm, die etwa 3000 Morgen Größe hat und neben Hopfen auch Halmfrucht anbaut. Meine Begleiter, von denen einer Hopfen aufkauft, sowie der „Mann aus Deutschland" wurden von dem Besitzer und seiner Frau, die fleißig und ohne Mädchen in der Küche beschäftigt war, empfangen. Die Hopfenernte bildete den Unterhaltungsstoff und der deutsche Mann konnte nicht viel mitreden, aber Hausherr und Hausfrau, er ehemals Major in der englischen Armee im Burenkriege, waren sehr freundlich auch zu ihm und er denkt gerne an die halbe Stunde zurück.

Ich hatte hier Gelegenheit, einen großen landwirtschaftlichen Betrieb, der viel Saisonarbeiter braucht, zu sehen. In dem Dorf aus Zelten, einige hundert Meter entfernt unter Bäumen, sah ich viele Hopfenpflücker mit ihren Familien, auch einige Leute aus Japan und China, einträchtig beieinander wohnen. Jedes Zelt oder jede kleine Wohnung hat eine einfache Kochgelegenheit, an Früchten mancherlei Art ist kein Mangel und die nicht weit entfernten Läden haben Büchsen mit Konserven genug, um schnell eine Mahlzeit zu bereiten. Im Lagerhause wird abends getanzt. Wo keine Tanzgelegenheit ist, kommen keine Pflücker aus der Stadt hin. Wir hörten sogar von einem großen Farmer, daß er für seine Leute ein vollständiges Lichtspieltheater unterhalte.

So ein großes Hopfenfeld von 50 oder mehr Morgen bietet um diese Jahreszeit einen prächtigen Anblick. Jede Pflanze gebraucht etwa einen Quadratmeter Raum. Das ganze Feld ist durch 4 Meter hohe Pfosten, die mit starken Drähten in 3 Meter Höhe kreuz und quer verbunden sind, über denen der Hopfen hängt, indem er sich an bis zum Boden gespannten Fäden emporrankt wie ein einziger grüner Laubengang. Ist die Zeit der Ernte da, haben die Blüten eine gewisse Reife erlangt, werden die Drähte niedergelassen und das Abpflücken der Blüten beginnt. Es ist eine leichte Arbeit. Der Hopfen kommt dann ins Trockenhaus, das ist ein großes, zweistöckiges Gebäude; im unteren Teile liegt der Ofen und von ihm aus gehen starke Rohre aus Eisenblech in den unteren Raum. Die Oefen werden mit meterlangen Holzscheiten bis zu einem gewissen Grade geheizt und Sulphur wird zum Verdampfen gebracht. Ueber diesem stark geheiztem Raume liegt der Trockenboden, auf welchem die Blüten ausgebreitet und während der 18 Stunden andauernden Trocknung etwa einen Fuß hoch aufgeschichtet und zuweilen mit dazu geeignetem Werkzeug umgeschaufelt werden. Ist der Trockenprozeß beendet, werden die Blüten in Ballen von 200 Pfund Gewicht gepreßt und in Sackleinen eingenäht. Wird der Hopfen verkauft, kommt der Händler und nimmt aus einem Ballen zwei Proben. Er hat eine Ledertasche, entnimmt ihr ein großes, scharfes Messer und schneidet durch das Sackleinen tief in den Ballen hinein. Dann wird die Umhüllung zurückgeschlagen und mit einer Zange ein Würfel von etwa 12 Zentimeter vierkantig herausgezogen, besehen und berochen und so nimmt er noch einen zweiten Würfel heraus. Dann näht er selbst den Ballen wieder zu, packt die Würfel einzel ein und schreibt Notizen auf die Papierumhüllung. Den einen Würfel versendet er zum Agenten in einer fernliegenden Stadt, den anderen behält er in seinem Büro. Ein Kaufmann wird wissen, warum. Der Hopfen hat zur Zeit einen ziemlich guten Preis, weil England in den letzten Jahren als großer Käufer den Markt in Oregon bevorzugte. Als Hopfenländer kommen Süddeutschland und Belgien noch in Betracht; man wußte schon, daß es in diesem Jahre in Süddeutschland viel Hopfen gibt.

Wir haben an dem Tage noch eine ganze Anzahl Farmen besucht, die alle mit gleichen Einrichtungen versehen waren, lernten auch eine Farmerfamilie kennen (Vater und Söhne), deren Gesamterzeugung auf 1000 Ballen geschätzt wurde, die einen Wert von etwa 40 000 Dollar darstellen. Das war aber nur ein Teil ihrer landwirtschaftlichen Erzeugung. Daneben gehörte dem Vater ein großes, gutes Hotel in einer werdenden Stadt, ein Sohn hatte eine große Konservenfabrik und man merkte ihnen nicht an, daß es große Unternehmer sind. Der alte Herr, eine kraftvolle Gestalt, unterschied sich in der Kleidung kaum von einem seiner Vorarbeiter und der Verkehr mit diesem war so, wie er unter guten Freunden üblich ist. Alle taten ihre Pflicht, aber die Arbeit ist doch wiederum nicht so streng, wie man sich in Deutschland gerne erzählt. Die technischen Einrichtungen sind alle sehr praktisch.

Zur Mittagszeit haben wir in dem erwähnten Hotel gespeist. Es war ein weiträumiger, massiver Bau von zwei Stockwerken und flachem Dach, wie die meisten Steinhäuser. Alle Räume waren elegant, nicht übertrieben luxuriös, aber sehr gemütlich. In der großen Eingangshalle befand sich ein hübscher Verkaufsstand für Rauchutensilien usw. Im Restaurant schräggestellte Tische zu vier Plätzen. Man speiste nach der Karte; es wurde sofort von schneeweiß gekleideten, sehr hübschen Mädchen serviert und die Speisen waren ausgezeichnet, der Betrieb ziemlich rege. Setzt man sich zu Tisch, bekommt jeder Gast zunächst ein Glas eisgekühltes Wasser. Die Tische sind weiß gedeckt und ich muß überall, wohin ich auch in ein Restaurant geführt wurde, die große Sauberkeit anerkennen. Der zahlende Gast bekommt eine kleine Rechnung und begleicht diese an der Kasse.

Den Besitzer eines solchen Hotels bekommt man selten zu sehen; daß man sich mit ihm abends an den Stammtisch setzen und gemütlich über die Gewerbesteuer schimpfen kann, habe ich noch nicht gefunden. Ueberhaupt gehe ich hier nur notgedrungen ins Gast-

Sie richteten durch ihren Gemeindevorsteher Eingaben an das Kulturamt in Laasphe, die Arbeiten zu unterlassen. Als die Behörde neue Grenzsteine gesetzt hatte, forderte der Vorsteher mit einer Reihe anderer Bürger deren Beseitigung unter der Androhung, nach Ablauf der gestellten Frist würden die Steine auf Gefahr des Kulturamtes entfernt werden. Tatsächlich sind auch zweimal Grenzsteine gewaltsam entfernt und zertrümmert worden. Deswegen sehen verschiedene Beteiligte ihrer Bestrafung entgegen. Der Gemeindevorsteher hatte sich im Laufe des Separationsverfahrens und auch nach dessen Abschluß an den Landrat des Kreises Wittgenstein um Unterstützung der Gemeindeinteressen gewandt. Der Landrat hatte alles getan, um den Beteiligten zu helfen, konnte natürlich nach dem rechtskräftigen Abschlusse des Verfahrens nichts weiter unternehmen. Trotzdem ersuchte der Vorsteher den Landrat in zum Teil sehr scharfem Schreiben, die Neuvermessung zu verhindern. Da dessen ernstliche Ermahnungen des Vorstehers nichts fruchteten, setzte er einen Termin zur Besprechung der Rechtslage in Rüppershausen an. Auf der Fahrt nach R. mußte er erfahren, daß zwei Tage zuvor wiederum Grenzsteine entfernt waren. Nach dem ganzen Schriftwechsel mit dem Vorsteher konnte er annehmen, daß dieser nichts zur Beruhigung der erregten Rüppershäuser Gemüter getan, vielmehr den Widerstand gegen die Behörden unterstützt hatte. Bei der Ankunft in R. hielt er dem Vorsteher deshalb in begreiflicher Erregung vor: „Daß Sie dumm sind, habe ich lange gewußt, daß Sie jetzt aber Leute ins Gefängnis bringen, hätte ich doch nicht gedacht!" Im Laufe der Versammlung trat der Vorsteher den sachlichen Ausführungen des Landrats immer wieder entgegen. In der Hitze der Debatte erklärte darauf der Landrat: „Sie mit Ihrem Dickkopf wollen das ja nicht begreifen!" Der Gemeindevorsteher Dreisbach hatte wegen dieser beleidigenden Ausdrücke Privatklage erhoben und das an sich zuständige Amtsgericht Laasphe als befangen abgelehnt. Das hiesige Amtsgericht billigte nach Vernehmung einer Reihe von Zeugen dem Landrat die Wahrung berechtigter Interessen zu und sprach ihn frei. Hilchenb. Ztg.

☛ Des Bußtags wegen gelangt die nächste Nummer bereits Dienstag nachmittag zur Ausgabe.

Gewerkschaftliches.

Der Gewerkverein deutscher Metallarbeiter (H. D.) bittet uns um Aufnahme nachstehender Zeilen:

Die Not der älteren Arbeiter

war Gegenstand ernster und eingehender Beratungen einer Sitzung des Zentralrats der Deutschen Gewerkvereine H. D., die am 5. November in Berlin tagte. Herbeigeführt durch die ungünstige Wirtschaftslage und verschlechtert durch die langandauernde Arbeitslosigkeit hat sich die Lage dieser Arbeiter so gestaltet, daß er vielfach unerträglich ist. Es müssen deshalb Maßnahmen zur Linderung der Not getroffen werden. Ein besonderer Ausschuß der Gewerkvereine ist beauftragt, entsprechende Vorschläge auszuarbeiten, die sich hauptsächlich in der Richtung der Schaffung eines Wiedereinstellungszwanges für ältere Arbeiter bei Belebung der Betriebe und eines erhöhten Kündigungsschutzes bewegen sollen. Ebenso notwendig macht sich aber auch eine Herabsetzung der Altersgrenze in der Invalidenversicherung und eine entsprechende Anpassung der Rente an die gegenwärtigen Verhältnisse. Der Zentralrat beschäftigte sich ferner mit der seitens des preußischen Wohlfahrtsministeriums befürworteten Erhöhung der Hauszinssteuer von 30 Prozent und sprach sich mit aller Entschiedenheit gegen eine weitere Erhöhung der ungleichen Belastung aus. Die Bautätigkeit kann erheblich mehr gefördert werden, wenn stärkere Teile der Hauszinssteuer zur Herstellung neuer Wohnungen in der Weise benutzt werden, daß sie zur Verzinsung und Amortisation von größeren Krediten zur Beseitigung des Wohnungsmangels dienen. Auch in dieser Frage werden entsprechende Vorschläge ausgearbeitet werden.

haus; aber ich sehe im Geschäftsviertel der Stadt und bei Ausflügen in die Umgebung, daß die amerik. Bars oder Restaurants doch nicht ganz ohne Kunden sind. Man bekommt hier und da in einem Privathause ein recht gutes Glas selbstgebrautes Bier, aber man spricht nicht gerne darüber. Seit mir nun ein Kellner in Chikago auf meine Frage: „Haben Sie Bier?" geantwortet hat: „Ja, aber es taugt nichts!" will ich von dem offiziellen Ver. Staatenbier nichts mehr wissen.

Mein lieber Freund, diese Betrachtung über die Reise ins Hopfenland wird länger als ich dachte und und ich bin fast unbemerkt auf ein Nebengeleise geraten. Doch, der Hopfen gehört zum Bier und das Bier gehört zum Deutschen. So viel Schönes und Gutes ich auch in der neuen Welt sehe, ein gemütlicher Bierabend wird immer eine Spezialität der Deutschen bleiben. Ein Teil der Amerikaner kämpft für eine beschränkte Wiederaufhebung des Prohibitionsgesetzes. Der Staat kann das Bier besteuern, kann den Alkoholgehalt einschränken, kann die Säufer zur Zwangsarbeit verpflichten und die Wirtschaften, in denen die Unsolidität gefördert wird, schließen, alles gut, aber ich glaube nicht, daß er das Bier gänzlich ausschließen kann, ohne großen Schaden anzurichten. Das Volk wird andere, verderblichere Quellen des Genusses suchen und finden.

Auf der Heimfahrt von der Hopfenreise kamen wir durch Obstplantagen, die ich noch nicht gesehen hatte. Hier war es der über deutsche Vorstellungen gehende reiche Behang der Apfelbäume, die mich in Erstaunen setzten. Die Apfelbäume haben eine geringe Stammhöhe, eine große, gut ausgebildete Krone und das Pflücken ist daher nicht so umständlich, wie bei unseren deutschen Hochstämmen. Die gleiche Form ist bei den Kirschbäumen beliebt. Wir haben ja auch in Deutschland reiche Obstgegenden; wenn ich aber hier die großen Erträge der meist jungen Bäume sehe, so drängt sich mir der Gedanke auf, daß wir unsere Bäume zu alt werden lassen. Glaubhaft wurde mir versichert, daß eine mit Kirschbäumen bepflanzte 14 Acker große Fläche in diesem Jahre 50 Tonnen Kirschen brachte. 14 Acker sind etwa 42 Morgen, eine Tonne 200 Pfund. Die Kirschen kommen fast alle in Konservenbüchsen.

In der Nähe einer großen Farm besuchten wir einen Mann, der auf seinem Lande Versuche mit verschiedenen Anpflanzungen machte und auch in der angenehmen Lage war, diese Versuche ohne Rücksicht auf Gewinn fortsetzen zu können. Mit sichtlicher Freude führte er uns umher. Da war ein Feld von etwa einem Morgen mit jungen Haselnußsträuchern bepflanzt, die im zweiten Jahre die ersten Früchte brachten, etwa doppelt so groß wie unsere in der Waldhecke wachsende Nuß. Da waren dunkle und helle Weintrauben an ein Meter hohen Gerüsten, die mich, sowohl des reichen Behanges, wie der Größe und ihres Wohlgeschmackes wegen entzückten. Die übrigen, hier wachsenden Beerensorten, wie Schwarzbeeren, Loganbeeren, waren geerntet.

Ein Ballspiel.

Zwischen den Ballspiel-Mannschaften der Städte Portland und Salem wurde in letzterer Stadt am Sonntag und Montag ein Wettspiel ausgetragen. An einem Tage habe ich mir den Kampf angesehen. Der recht große, an drei Seiten mit 2 Meter hohen Bretterwänden, die für Reklamezwecke voll ausgenutzt sind, eingezäunte Spielplatz hat an der vierten Seite eine hohe, steil ansteigende Tribüne für die Zuschauer und damit diese nicht durch fliegende Bälle verletzt werden, sind vor der Tribüne Drahtnetze, mindestens 10 Meter hoch gespannt. Die zum Spiel verwendeten Bälle sind faustgroß, von Schweinsleder umgeben und kosten ein Dutzend 10 Dollar. Das Spiel wird auch in Deutschland bekannt sein, aber ich habe es noch nicht gesehen. Die Spieler waren, mit wenigen Ausnahmen, alle über 20 Jahre alt. Das Publikum ergriff leidenschaftlich Partei und was ich da an Ausbrüchen des Zornes erlebt habe, der sich nach wiederholten Fehlschlägen gegen einen Mann richtete, ging über meine deutsche Gemütlichkeit. Das Publikum wollte ihn zum Verlassen der Bahn zwingen. Schließlich fing er selbst an, auf das Publikum zu schimpfen und ich glaubte zu verstehen, daß das Drahtgitter einen doppelten Zweck hat. Meine früher geäußerte Meinung, daß die Bevölkerung vorwiegend aus Nordländern bestehe, muß ich revidieren; es waren auch Südländer dabei. Aber schimpfen konnten sie alle, Nord- und Südländer, daß ich beinahe einen Lachkrampf bekommen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Tabelle der 2. Gauklasse.

Verein	Spiele	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Pkte.
F. V. Hesselbach 1.	4	4	—	—	20: 5	8–0
Sp.V. Berleburg 1.	3	2	—	1	4: 8	4–2
Sp.V. Feudingen 2.	4	2	—	2	11:14	4–4
Sp.V. Birkelbach 1.	3	1	—	2	7: 7	2–4
V.f.B. Banfe	4	—	—	4	2: 9	0–8

Vermischtes.

— **Gießen,** 14. Nov. (Eine seltene Art von Lebensrettung.) Eine seltene Lebensrettung brachte dieser Tage der Unterprimaner Karl Vetter. Ein sechsjähriger Knabe war an der Blutfleckenkrankheit erkrankt, die zum sicheren Tode geführt hätte, wenn dem Kleinen nicht frisches Blut zugeführt worden wäre. Zu dieser Blutübertragung erklärte sich der junge Mann bereit, die dann auch mehrmals in bestimmten Mengen vorgenommen wurde. Das Ergebnis dieser selbstlosen Hilfeleistung war, daß der Kleine gerettet werden konnte und jetzt wieder genesen ist. Dem wackeren jungen Mann wurde vom Lehrkörper des Gymnasiums Dank und Anerkennung ausgesprochen und ihm zum bleibenden Andenken an seine wackere Tat ein wertvolles Buch mit entsprechender Widmung überreicht.

— **Bebra,** 14. Novbr. (Wenn Kinder mit Streichhölzern spielen.) In Neubiendorf war während der Abwesenheit der Eltern ein vierjähriges Kind in einen Stall gegangen, hatte hier mit Streichhölzern gespielt und Feuer angesteckt. Das Feuer sprang schließlich auch auf das Wohnhaus über. Ein Onkel des Kindes, der dies retten wollte, erlitt schwere Rauchvergiftungen. Eine alte Frau konnte nur durch das Fenster des ersten Stockwerks gerettet werden. Das vierjährige Kind fand man erstickt auf.

— **Gelsenkirchen,** 12. Nov. (Zwei Opfer eines Explosionsunglücks.) In dem benachbarten Palenberg war gestern abend bei Kanalisations-Arbeiten ein Schweißapparat auf der Straße stehen geblieben. Zwei 15jährige junge Leute, die in der Dunkelheit an den Apparat stießen, zündeten ein Streichholz an, wobei der Apparat sich entzündete. Durch die entstandene Explosion wurden die beiden jungen Leute gräßlich verstümmelt und sofort getötet.

— **Mutterliebe.** Ein rührendes Beispiel für die Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde gibt der nachfolgende Vorfall, der sich in diesen Tagen in Weis bei Engers zugetragen hat. Dort hatte sich ein zehn Monate altes Kind durch Ueberschütten von heißem Kaffee so schwere Brandwunden zugezogen, daß man es bereits aufgab. Die Mutter hat sich nun einer Operation unterzogen, um durch eine Hautübertragung ihr Kind am Leben zu erhalten.

△ **Worms.** (Ein rabiater Zigeuner.) Als Ausbund der Menschheit erwies sich ein Zigeuner, der bettelnd im Dorfe Hamm umherzog. Er bedrohte mit dem Messer die Einwohner, bei denen er vorsprach und die ihm seinen Wunsch nicht erfüllten. Besonders rabiat benahm er sich bei dem Sattlermeister Tronser, so daß dieser gezwungen war, um Hilfe zu rufen. Bei der Festnahme durch den Polizeidiener und einigen Bürgern setzte sich der Unhold kräftig zur Wehr und verletzte dabei den Plizeidiener nicht unerheblich. In dem Wachlokal zertrümmerte er die Fensterscheiben und alle Gegenstände, die sich in der Zelle befanden. Scharf bewacht mußte er in das Amtsgerichtsgefängnis Osthofen gebracht werden.

⚓ **Bad Dürrheim.** (Unglücklicher Schuß.) Beim Schießen auf Ratten traf ein 27 Jahre alter Gartenarbeiter unglücklicherweise den in der Nähe arbeitenden Maurer Schitenhelm aus Villingen. Der Getroffene, dem das Geschoß durch den Arm in den Leib eindrang, wurde in lebensgefährlichem Zustande nach dem Villinger Krankenhaus verbracht.

⚓ **Krottelbach** b. Kusel. (Selbstverschuldeter Tod.) Der 28jährige verheiratete Bergmann Ernst Zimmer sprang von einem Auto ab, ohne das Halten an der Haltestelle abzuwarten. Er kam unter die Räder, die seinen Körper zermalmten und ihm das Rückgrat brachen, so daß er nach wenigen Stunden starb.

⚓ **Wertheim.** (Tragischer Todesfall.) Ein 12jähriges Mädchen aus Vockenrott wurde hier in die Apotheke geschickt, um Tabletten zu holen. Auf dem Heimwege aß es fast alle Tabletten auf. Nach 14tägiger Krankheit starb das Kind, das geistig nicht vollständig normal war.

□ **Ein Polizeibeamter hinterrücks erschossen.** In Esperstedt bei Halle wurde der Polizeibetriebsassistent Neitze aus Stedten, der beim Landwirt Schmidt eine Wohnungszwangseinquartierung vornehmen wollte, bei seinem Weggang auf der Straße hinterrücks von Schmidt mit einem Jagdgewehr erschossen.

□ **Die dritte Kammer des Grabes Tutankhamens geöffnet.** Die dritte Kammer des Grabes Tutankhamens wurde kürzlich geöffnet. Obwohl sie nicht so reich ausgestattet war wie die zwei ersten, so ist doch ihre geschichtliche Bedeutung sehr groß, da sie alle bei den Begräbnisfeierlichkeiten gebrauchte Gegenstände enthielten.

** **Düren.** (Ein Fluggelände von den Franzosen freigegeben.) Das französische Militär hat von dem an der Dürener Kaserne belegenen 450 Morgen großen Flugplatz 370 Morgen freigegeben. Das wertvolle Ackerland war seit sechs Jahren für militärische Zwecke beschlagnahmt.

Auf de schwäb'sche Eisebahne gibt es viele Haltstatione.

Das schöne Lied wurde, was seinen Inhalt betrifft, überholt. Zwei neue Haltestellen mußten zwischen Niederbiegen und Ravensburg eingeführt werden. Und warum? Nicht etwa weil sich Ravensburg infolge Aenderung der Wohnungspolitik so rasch ausdehnte, so daß Vorortshaltestellen nötig geworden wären, nein, nur weil — sich vier Kühe das harmlose Vergnügen machten, ihren Weideplatz auf den Bahnkörper zu verlegen. Drei Stück konnten mit Hilfe von Prügeln in verschiedener Stärke in Sicherheit gebracht werden. Doch ein klassenbewußter Vertreter des Rindviehs ließ sich nicht von der Ungesetzmäßigkeit seines Benehmens überzeugen und lief zwischen den Schienen immer einige Meter vor dem wieder fahrenden Zuge her, so daß dieser nach 100 Metern zum zweiten Male halten mußte. Mit größter Mühe und Anstrengung gelang es dann einigen Knechten, das störrische Tier vom Bahnkörper wegzubringen. Der ganze Vorfall wurde von den zahlreichen Fahrgästen, die größtenteils zum Entsetzen und Aergernis des Zugpersonals die Wagen verließen, mit großer Heiterkeit aufgenommen. Mit Verspätung erreichte der Zug dann ohne weitere Störung den Bahnhof der oberschwäbischen Metropole.

Bücherschau.

— **Wirkungsvoll reden durch Selbst-Unterricht** ist jedem möglich, wenn er dazu eine aus der Praxis geschriebene Anleitung benutzt. Wie der Redner sein Publikum fesselt, einen Vortrag überzeugend aufbaut, frei sprechen lernt, Schüchternheit, Redeangst überwindet und ein schlagfertiger Debattenredner wird, zeigt in spielend leicht faßlicher Weise das Werk des bekannten Vortrags- und Rundfunkredners Walter Möller „Die Macht der freien Rede im öffentlichen, gesellschaftlichen und Geschäftsleben, sowie die Grundlagen für eine erfolgreiche Vortragskunst". Allen, die in der Oeffentlichkeit stehen oder eine Rolle darin spielen wollen, Vereinsrednern, Stadt- und Gemeindeverordneten, Beamten u. Geschäftsleuten, auch jedem Gelegenheitsredner weist das mit vielen Abbildungen ausgestattete Werk den Weg zum Erfolg. Preis nur 2 M., geb. 3 M. zuzügl. 30 Pf. Porto. Verlag von Wilhelm Möller, Oranienburg bei Berlin.

Montag den 22. November

Südtiroler Abend

im Westfälischen Hof zu Laasphe.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Die Maul- und Klauenseuche ist weiter festgestellt bei dem Vieh
des Christian Weber in Feudingen, Hs. Nr. 196,
der Witwe Schneider in Feudingerhütte, Hs. Nr. 10,
" " Wilh. Bernshausen, Feudingerhütte, Hs. Nr. 8.

Zum Schutze gegen die Seuche wird auf Grund der §§ ff des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R.G.Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg folgendes bestimmt:

Sperrbezirk.

Der mit meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 30. Oktober 1926 gebildete, die Ortschaft Feudingen umfassende Sperrbezirk wird auf den Ortsteil Feudingerhütte erweitert. Die in der vorgenannten viehseuchenpolizeilichen Anordnung getroffenen Bestimmungen werden für den neu hinzugekommenen Ortsteil Feudingerhütte und für das neu hinzugekommene Seuchengehöft des Christian Weber in Feudingen in Geltung gesetzt.

Diese Verordnung tritt sofort mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden gemäß §§ 74 bis 77 einschließlich des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R.G.Bl. S. 519 ff) bestraft.

Berleburg, den 11. November 1926.

Der Landrat J. V. Martin, Kreisinspektor.

Bekanntmachung.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche unter dem Vieh des Christian Althaus, Hs. No. 8, des August Sx. Hs. No. 3 und des Heinrich Althaus, Hs. No. 11, sämtlich in Benfe, erloschen ist, hebe ich die durch meine viehseuchenpolizeilichen Anordnungen vom 6. und 19. Oktober 1926 über die Ortschaft und die gesamte Feldmark Benfe verhängte Sperre hiermit auf.

Berleburg, den 11. November 1926.

Der Landrat J. V. gez. Martin, Kreisinspektor.

Tapeten

in großer Auswahl

allen Preislagen und Stilarten.

Josef Klein, Siegen

Koblenzerstr. 6. Telefon 189

Muster und Angebote jederzeit zu Diensten.

Miele die erfolgreichste Zentrifuge erhöht die Einnahme



Mielewerke
Aktiengesellschaft
Grösste Spezialfabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen

Achtung! Achtung!

Komme **Donnerstag** gegenüber dem Wittgensteiner Hof in **Laasphe** mit einer großen Sendung

Aepfel, Birnen, Weintrauben, Tomaten, Rotkohl, Weißkohl, Wirsing. Ferner **Riesen-Rollmöpse,** Stück 10 Pfg., echte **Holländer Voll-Heringe,** 10 Stück 70 Pfg.

Meine Aepfel und Birnen müssen erst von Jedermann probiert werden. Ohne zu probieren, verkaufe ich kein Pfund. Bitte Papier oder Körbe mitbringen!

Hermann Bröhl aus Elberfeld.

Die wirtschaftlich und geistig führenden Kreise Westdeutschlands lesen die

Rheinisch-Westfälische Zeitung

Ihre Vorzüge sind:

1. Schnellste Berichterstattung (3 Ausgaben täglich). 2. Ein maßgebender leitender Teil. 3. Ausgedehnter politischer Dienst: Eigene Redaktionen in Essen, Duisburg, Dortmund, Düsseldorf, Berlin, München, Saarbrücken. Dreihundert deutsche Berichterstatter. Eigene Vertretungen in Paris, London, Rom, Wien, Moskau, Prag, Warschau, Belgrad, New York und Tokio. 4. Lückenlose Wirtschafts-, Markt- und Kurs-Informationen. 5. Einzigartiger Provinz- und Kommunal-Dienst aus Rheinland und Westfalen. 6 Gewähltes Feuilleton von Rang mit Beilage: Kunst-Wissen-Leben

Bestellungen nimmt der Verlag und jedes Postamt, Wünsche für Probebezug der Verlag in Essen, Theaterplatz 8 und 10 entgegen

---



Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen"
helfen hier. Wie lästig, wie quälend ist der Husten, wie gefährlich der Keuchhusten, wie schlimm das kratzende Gefühl im Hals bei Verschleimung, bei Heiserkeit.

Hier helfen nur die berühmten, seit 35 Jahren bewährten **Kaiser's Brust-Caramellen.**
Paket 40 Pf., Dose 90 Pf.

Zu haben bei: **L. Hoch Wwe., Laasphe, C. Schröder, Laasphe, Fritz Betz, Feudingen,** und wo Plakate sichtbar.



Elekrotechn. Geschäft

FRANK

Laasphe. Königstr. 42.

Reparaturen jeder Anlage.

Sofort! Gut! Preiswert!

Der ersehnte **billige Staubsauger** mit **großer** Leistung ist erschienen.

SERVULUS

Modell II / 26

das Produkt langjähriger Erfahrung in der Fabrikation transportabler Staubsauger.

Alleinvertrieb:

Aug. Mittelmann, Laasphe.

— Auf Wunsch Teilzahlungen. —

COLOP

farbiges Carbolineum

ist und bleibt das beste Anstreichmittel für äußere Anstriche. In allen Farben zu haben bei dem Vertreter

Max Kubitzsch

Maler- und Anstreichergeschäft,
Laasphe, Bahnhofstr. 40.

Ziegelsteine

sind der beste und billigste Baustoff. Durch erhebliche **Preisermäßigung** stellt sich Mauerwerk aus Ziegelsteinen mit Isolierung billiger als jede andere Bauart aus Schwemmsteinen oder sonstigem Ersatz.

Erstklassige Ziegelsteine der Wallauer und Laaspher Ziegeleien liefert die Firma

Ziegelsteinverkauf G. m. b. H. Wallau.



WESTFALIA SEPARATOR MODELL W

mit seiner vorbildlichen Konstruktion: Neuartige Umlaufölung + Absolut sichere Halslagerachtung Verblüffend einfacher Tourenzähler!

Fabrikanten:

Ramesohl & Schmidt Akt.-Ges.
Oelde i. Westf.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint
In siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160000 Artikel auf 20000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen

Band I u. II kostet je 30 Mark, Band III 33 Mark

Sie beziehen das Werk
durch jede gute Buchhandlung
und erhalten dort auch kostenfrei ausführliche Ankündigungen

Zwangsversteigerung.

Am **Donnerstag, den 18. November 1926,** vorm. **9½ Uhr** werde ich in **Banfe** in der Wirtschaft Blecher daselbst

20 Ztr. Heu,

ferner am **19. November 1926,** vormittags **10 Uhr** in **Fischelbach,** Versammlung der Käufer am alten Lederwerk Frank daselbst

1 Schreibtisch, 1 elektr. Tischlampe, ¾ Faß Thran, 1 Faß Wagenfett, 1 Faß Bohröl, ½ Faß Lederöl, 150 Beutel Seifenpulver, 150 Schachteln Schuhcreme, 1 Faß Zylinderöl und 2 Pferde,

daran anschließend nachm. **3 Uhr** hier in Laasphe der bei dem Kaufmann **Manneschmidt** stehende

Motor (Marke Sturm)

öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung versteigern.

Laasphe, 15. Nov. 1926.

Plappert,
Obergerichtsvollzieher.

---

2 gebrauchte aber noch gut erhaltene und gut funktionierende

Zentrifugen

und 1 gutes gebrauchtes **Butterfaß**

hat billig abzugeben

Aug. Mittelmann,
Laasphe.

Empfehle laufend

frische Eier.

Otto Strack, Feudingen.

Zum Totenfest

habe wieder in reicher Auswahl **Kränze** von 1,50 Mk. und **Buketts** von 1,00 Mk. an vorrätig, ferner treffen in den nächsten Tagen **Obstbäume, Stachel- und Johannisbeer-Hochstämme** ein.

Friedr. Hof, Gärtnerei, Feudingen.

Wir empfehlen:

Thomasschlackenmehl
Kali und Düngekalk
Viehsalz
Zwiebeln
Hafer
Gerste
Weizen
Geflügelfutter

sowie **sämtliche andere Futterartikel** in anerkannt bester Qualität.

Landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaft für Laasphe u. Amt Banfe e. G. m. b. H., Laasphe.

Gut erhaltener

Regulier-Kochofen

hat preiswert zu verkaufen

Wilhelm Wehn,
Laashhe.

Kirchlicher Anzeiger.

Evang. Gottesdienst in Laasphe.

Buß- und Bettag.

Vorm. 10 Uhr: P. Adams.
Nachm. 5 Uhr: Vorbereitung z. h. Abendmahl P. Bauer.
Sammlung für die Armen unserer Gemeinde.